



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kaiser Karl V.

Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches

Brandi, Karl

München, 1942

Die spanischen Königreiche

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71753)

Das alte Spanien war nie eine Einheit gewesen. So geschlossen die geographische Figur der Halbinsel ist, so zerrissen und spannungsreich war seit Jahrhunderten ihr politisches Gefüge. Weit entfernt, sich selbst zu genügen, sprengten die Reiche ihre natürlichen Grenzen und drängten auseinander in entgegengesetzte Richtungen der Welt. Portugal hatte sein Antlitz ganz dem Meere zugekehrt und träumte nur von afrikanischen Küsten, von der Umfassung des ungeheuren südlichen Kontinents und von der Erschließung des Weges nach Indien. Der Erfolg kam riesengroß, zog aber das Land nun erst recht von der übrigen Halbinsel und von Europa ab. Die Könige von Castilien hatten von den Bergländern Asturiens hinab bis zu den Säulen des Herkules hin die Reconquista, die Rückgewinnung des Landes aus den Händen der Mauren durchgeführt. Von den alten Heiligthümern und Kathedralen von Santiago, Leon und Burgos über Extremadura und Neucastilien mit Toledo am Tajo, Badajoz am Guadiana waren sie vorgestoßen bis Sevilla, Cordoba und Jaën im Abschnitt des Guadalquivir. Schließlich erreichten sie nach der Eroberung von Granada 1492 auch die Küsten des südlichen Meeres und ließen sich nun gleichfalls in die unbekanntern Fernen der Indienfahrt verlocken; von Palos, dem Hafen des Rio Tinto aus, segelten Anfang August 1492 die drei Fahrzeuge des Columbus nach Westen. Dringender empfand man freilich noch die Befriedung der Gewässer an den Malaga und Cartagena gegenüberliegenden afrikanischen Küsten. Auf das Mittelmeer aber waren lange vorher schon die Aragonesen hinausgezogen, selbst wieder Könige einer Gruppe von Reichen. Es war als hätten sie dem Gefälle des Ebro, der ihr Land durchströmt, folgen müssen, um sich dann ganz durch die Küstenlandschaften von Cataluña und Valencia bestimmen zu lassen. Sie erwarben schon im 13. Jahrhundert Sizilien, im 15. Jahrhundert Neapel und standen eben wieder im Kampf darum; der große Alfonso hatte an der Seite Calixts III die Abwehr der Türken im Übergreifen nach Albanien betrieben und zur See bis tief in die Levante. In Italien aber spürten die Aragonesen erregend und ablenkend auch sonst den Pulsschlag der großen abendländischen Welt.

In den langen Kämpfen aller dieser Reiche, besonders gegen die Mauren, war wie meistens in Eroberungskriegen ein waffen- und besitzfroher Herrenstand groß geworden, der ähnlich dem burgundischen in den heranwachsenden Reichen durch mannigfache freundliche und feindselige Beziehungen seiner Einheit bewußt wurde, ohne doch aufzuhören, sich in landschaftlichen Fehden zu bekriegen und

der Unterordnung unter eine feste Staatsgewalt zu widerstreben. Wir müssen auch hier einige der großen Geschlechter, deren Namen uns fortan immer wieder begegnen werden, in ihren Landschaften aufsuchen.

Da saßen in Altcastilien, dem Königsgeschlecht selbst verwandt, die uns schon bekannten Manuel und wir finden ganz entsprechend Angehörige des Hauses auf den Bischofssitzen von Santiago, Leon und Zamora. In derselben Landschaft die Enríquez, nördlich vom Duero, westlich Valladolid; sie besaßen den Ehrentitel eines Admirals von Castilien; eine Tochter des älteren Fadrique Enríquez († 1473) war die Mutter Ferdinands von Aragon gewesen; das Heimatbistum der Familie war Osma. Mehr im Osten von Altcastilien um den oberen Ebro herum lagen die Güter der Velasco, Grafen von Haro und Herzöge von Grias — denn alle diese Geschlechter hatten, wie in Burgund, für ihre Linien vielerlei Besitztitel, nur im Range noch prunkender als die Niederländer. Die Velasco führten das Amt des Connétable, und Bernardino war obendrein mit einer natürlichen Tochter Ferdinands von Aragon vermählt. Längs der aragonischen Grenze saßen auch die Hurtado de Mendoza, Herzöge von Infantado und Markgrafen von Mondejar, Grafen von Tendilla in Guadalajara; finden wir auch sie als Bischöfe von Oviedo, Burgos, Zamora und Palencia, so sind sie als typischer Reichsadel doch bald auch auf die Bischofssitze von Toledo und Jaën gekommen. Ähnliches gilt von dem altcastilischen Hause der Manrique de Lara, die man nach dem Herzogstitel von Najera zunächst nahe Burgos suchen muß; schon 1499 war Alonso Manrique Bischof von Badajoz; wir fanden ihn bereits am Hofe des jungen Herrschers; er sollte auch Cordoba und Sevilla erhalten. Die Astorga, Herren von Osorio und Grafen von Lemos, finden sich natürlich auch im Bistum ihrer Heimat. Die Benavente stammen aus der Gegend von Zamora; die de la Cueva, Herzöge von Albuquerque, schon vor der portugiesischen Grenze nördlich Badajoz.

In den Tajo-Abschnitt führen die Silva, Grafen von Cisuentes, und die Alvarez von Toledo, Herzöge von Alba, die auf Bischofssitzen von Burgos bis Granada begegnen. Mit ihnen maßen sich gelegentlich die aus dem Norden zugezogenen Zuñiga, in einer Linie Herzöge von Bejar. Weiter östlich saßen die Pacheco, Markgrafen von Villena, Herzöge von Escalona, verschwägert mit den Acuña und Puertocarrero. In den reichen andalusischen Süden gelangen wir mit der bedeutenden Familie der Cordoba, aus der Gonzalo Hernandez stammte, der Gran Capitán, erster Feldherr und Organisator der Heere Ferdinands von Aragon, verschwägert den Puertocarrero; auch Alfonso Aguilar, der Vater des Markgrafen von Priego, gehörte zur Sippe. Der Titel des Herzogs von Cessa

ging von dem Gran Capitan auf den Gemahl seiner Erbtöchter Don Luis de Cordoba über. Im Süden weiter die Figueroa, Grafen von Feria, und die Guzmán, Herzöge von Medina Sidonia, östlich Cadix, Grafen von Niebla, im Gebiet von Sevilla — im Besitz des Herzogstitels von Medina Sidonia durch Pedro Giron aus dem Hause Acuña angegriffen.

Es war nötig, diese Familien als Stücke des Landes zu erkennen und doch nicht zu vergessen, daß sie im Kirchen- und Kriegsdienst eben auch ein Reichsadel geworden sind und in ihren vornehmsten Vertretern später zum Goldenen Vlies gelangten. Sie blieben noch lange unbändig und ließen sich ähnlich den deutschen Fürsten und Herren von den neuen Verichten nichts sagen. So mußten die Könige, wenn sie einen Staat schaffen wollten, ihnen auch mit Machtmitteln begegnen und diese hatten sie, wie überall in Europa, zuerst bei den Städten gefunden. Die Städte boten als Burgen gewaltige Stützpunkte mit Menschen und Reichtum. Wenn stellenweise der Hochadel seinen Einfluß auf die Städte behauptete, mehr noch der Kleinadel der Hidalgos, so war ihr allgemein beherrschendes Element doch die gewerbliche und handeltreibende Bevölkerung, von deren wirtschaftlichen Stimmungen wir noch hören werden. Diese Städte übten ihre politische Macht in den Cortes, ihre militärische gelegentlich in einer Hermandad, einer Landfriedenseinung ähnlich den deutschen Städtebünden.

Betont man, daß die Krone sich auch auf die Kirche stützte, so ist das in erster Linie im Sinne einer unmittelbaren Ausbeutung der wirtschaftlichen Mittel der Kirche zu verstehen. Natürlich lockte die Aussicht auf hohe Pfründen, über die der König verfügte, in seinen Dienst. Wichtiger wurde allgemein die Besteuerung der toten Hand unter Mitwirkung des Papstes und die Verfügung der Krone über die sehr erheblichen Reichtümer der drei Ritterorden von Santiago, Alcantara und Calatrava.

Das wichtigste halbkirchliche Machtmittel aber wurde die Inquisition. Das Wort bedarf der Erläuterung, denn Inquisition als Untersuchungsverfahren kennt schon das altfränkische Recht. Eine besondere Inquisition gegen Ketzer legten die Päpste des 13. Jahrhunderts in die Hände der Dominikaner. Das Inquisitionsprivileg der spanischen Könige vom 1. November 1478 steht dagegen in unmittelbarer Beziehung zu dem Glaubens- und Rassenkampf, der sich damals in Spanien aufs äußerste zugespitzt hatte. Der volkstümliche Judenhaß des hohen Mittelalters war eine Begleiterscheinung der Kreuzzüge gewesen; er wandte sich gegen die Feinde des Glaubens, zunehmend freilich auch gegen den Reichtum und die wirtschaftliche Konkurrenz der Juden. Spanien war ja die einzige Stelle, an der sich das Abendland breit mit dem Orient

berührte. Die überaus zahlreichen Juden wichen aus oder bekehrten sich, doch glaubte man zu wissen, daß sie vielfach nur zum Schein getauft seien und nun um so verderblicher in die christlichen Familien einheirateten. Gegen das Scheinchristentum sollte die neue Inquisition eine staatliche Gerichtsorganisation sein. Blut- und Glaubensreinheit, *limpieza*, verwachsen zu einer eigentümlichen Grundforderung des Spaniers, und jede Verdächtigung des einen oder des anderen gaben der in Anklage und Verfahren undurchsichtigen Inquisition ihre eigentümliche Furchtbarkeit. Dabei lieferte die Strafe der Vermögenskonfiskation dem Staate auch noch eine materiell überaus gefährliche Waffe in die Hand.

Der Staat war aber in zunehmendem Maße die königliche Regierung, und so wurde das letzte und entscheidende Instrument der Krone das gelehrte Beamtentum. Diese *Letrados* waren trotz vielfacher Beziehungen zu kirchlichen Pfründen von der Kirche so unabhängig wie von den Städten und vom Adel. Man spricht gern von allgemeinen Tendenzen der Entwicklung, etwa dem Übergang der Rechtspflege, der Staatsverwaltung, ja der Staatsleitung in die Hände gebildeter Juristen und Humanisten. Ein Staatsgefüge, das auf einem sich selbst ergänzenden Berufsbeamtentum aufgebaut ist, besitzt gewiß, so lange seine Grundlagen nicht angetastet werden, eine ungeheure Widerstandskraft, weil es seine eigene Idee, sein eigenes Ethos hervorbringt und aus dieser inneren Kraft die Wechselfälle der klugen und unklugen Regenten überdauert. Allein weitverbreitete oder ähnliche Entwicklungen erhalten ihre besonderen Formen immer erst durch das, was die verantwortlichen Herrscher daraus machen, und einmal mußte auch in Spanien das alles doch erst begründet werden.

Vom Tode Isabellas (1504) bis zum Tode Ferdinands (1516) Kardinal Ximenez

Kein Zweifel, daß der neue Staat in Spanien innerlich und äußerlich in seiner Einheit und Geschlossenheit aufgebaut worden ist in den Tagen der Isabella von Castilien und unter ihrer ganz persönlichen Mitwirkung. Indem die zugleich von Portugal und von einer unechten Nichte, der Beltraneja, und deren Anhang bedrängte Thronerbin unter den schwierigsten Umständen dem jungen Ferdinand von Aragon die Hand reichte (1469) und in seinem Schutz nach dem Tode ihres verlotterten Bruders Heinrich (1474) das aus Rand und Band geratene Reich gestützt auf die Tradition der Dynastie und ihre eigene